



DER SPICKZETTEL



zum Gebrauch
für jedermann
vornehmlich
für die Ehemaligen
der Latein-,
Real- und Oberschule
sowie des
Schickhardt-Gymnasiums
in Herrenberg
mit besonderer Empfehlung
der Lehrerschaft

Aus dem Inhalt

Schulchronik WS 1963/64	1
Leser-Echo	6
Unsere Lebenslinien	7
Vom Glück des Fliegens	8
Zur Beachtung empfohlen	10
Badefreuden	11/12/13
Jahrgangstreffen 1945-51	11
Personalien	15
Nicht von schlechten Eltern	17
Ungewöhnliche Schulstunden	19
Einfache Platzierung	21
Jahrgangslisten	22
Der Herimontaner	25

Dem ersten Abitur entgegen

Liebe Freunde unseres Herrenberger Gymnasiums!

Wir wollen der Mahnung unseres gestrengen „Spickzettel“-Redakteurs treulich folgen und nur kurz von unserem Schulgeschehen berichten, um desto mehr Raum den „Ehemaligen“, ihren Gedanken und Erinnerungen zu geben. Daß wir im verflossenen Wintersemester, ein Jahr vor Beendigung unseres Ausbaus zur Vollarbeit, stramm paulten, versteht sich von selbst. Dabei blieben Lehrermangel und zu häufiger Lehrerwechsel uns weiterhin nicht erspart. Mit erhöhtem Einsatz der Lehrkräfte und der Schüler wurde es trotzdem geschafft. Zwar haben 11,9 Prozent, das sind 51 Schüler, das Klassenziel nicht erreicht; ihnen steht aber eine größere Zahl von 68 Schülern (das sind 15 Prozent) gegenüber, die im Rahmen einer Feierstunde am Schuljahrsende einen Preis oder eine Belobung erhalten konnten.

Schule und Elternhaus wirken in der Bildungsarbeit immer enger zusammen. Dafür sorgen nicht nur Sitzungen des Elternbeirats, in dem seit Jahr und Tag Frau Dr. med. Hanna Hartmann sich als rührige Vorsitzende bewährt, Klassenelternabende, Elternsprechtage und Einzelsprechstunden der Lehrkräfte. Die Erziehungsberechtigten waren überdies eingeladen, an einem Tag der offenen Schultür einer Unterrichtsstunde beizuwohnen.

Recht aufschlußreich war eine Statistik, die wir über die berufliche Zusammensetzung unserer Eltern erstellen mußten. Darnach sind 21,1 Prozent Arbeiter, 31,1 Prozent Angestellte, 19,4 Prozent Beamte, 13,1 Prozent Gewerbe-

treibende, 2,0 Prozent Industrielle, 8,6 Prozent freie Berufe, 1,2 Prozent Hausfrauen, 2,8 Prozent Landwirte und 0,7 Prozent Rentner.

Wir möchten das Ergebnis erfreulich nennen, weil mehr als die Hälfte der sogenannten „höheren Schüler“ Kinder aus Arbeiter- und Angestelltenfamilien sind. Damit wird wiederum erwiesen, daß das Gymnasium längst keine Ständeschule mehr ist, und daß wir auf dem rechten Wege sind, jedes Kind der seiner Begabung entsprechenden Schulgattung zuzuführen.

Neue Wege geht auch die eigentliche Unterrichtsarbeit. Mit den beiden obersten Klassen haben wir bereits zwei Studientage durchgeführt, an denen die Fachlehrer der verschiedenen Bereiche zusammen mit den Schülern bestimmte Themen erörtern und damit die Zusammenführung der Fächer und die Gesamtbildung fördern. Während die erste Veranstaltung dieser Art sich mit dem Thema beschäftigte: „Die Entstehung der Welt und die Erschaffung des Menschen in religiöser und naturwissenschaftlicher Sicht“, wurde diesmal eine Antwort auf die Frage gesucht: „Mensch — wohin?“. Betrachtet wurden „Situation und Selbstverständnis des Menschen im 20. Jahrhundert im Spiegel von Kunst und Wissenschaft“.

Die staatsbürgerliche Erziehung wurde durch weitere Lehrfahrten gefördert. Besucht wurden Betriebe wie Daimler-Benz und IBM, ein Sitzungstag des Amtsgerichts und des Landtags. Erstaunliches Glück hatte unsere Klasse 6a. Sie beteiligte sich ebenso wie ihre Parallelklasse 6b an dem 12. Preisausschreiben der Bundeszentrale für politische Bildung, für das insgesamt 39 000 Klassen der Bundesrepublik Lösungen einsandten. Der Schulleiter traute seinen Ohren nicht, als ihm fernmündlich voraus aus Bonn die Glücksbotschaft durchgesagt wurde: Ausgerechnet die 6a des Progymnasiums Herrenberg habe zusammen mit einer Klasse der

Kreisberufsschule Meschede (Eifel) den ersten Preis einer Klassenfahrt nach Paris gewonnen. Inzwischen waren 22 Jungen und Mädchen vom 21. bis 27. März Gäste der NATO in Paris und sind wohlbehalten zurückgekehrt. Trotz des starken Lernbetriebs fand die musische Bildung erhöhte Beachtung. Die Theaterbesuche erfuhren keine Unterbrechung, ebensowenig die regelmäßige Teilnahme an den Stuttgarter Sinfonie-Jugendkonzerten. Unvergesslich bleiben wird der Klasse 8 das Erlebnis des so modern anmutenden Bühnenschen Dramenfragments „Woyzeck“ auf der äußerlich unzulänglichen, aber gerade darum eindrucksvollen Bühne des Tübinger Zimmertheaters. Ebenso konnte die Württembergische Landesbühne bei den Aufführungen von Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“ und Bert Brechts „Mutter Courage“ unsere älteren Schüler zu ihren Zuschauern zählen.

Zwei Ereignisse am Anfang und am Schluß unseres Winterhalbjahres verdienen noch besondere Erwähnung. Die Marionettenspielgruppe unseres Gymnasiums fuhr mit einem Ensemble von 23 Spielern und technischem Personal und ihrer recht beachtlichen Bühnenausstattung nach Westfalen und nahm an den 7. Bochumer Puppenspieltagen teil. Sie schnitt mit ihrer Aufführung von „Don Juan“ gut ab. An dem erfreulichen Erfolg hatten außer den begleitenden Lehrern, den Studienassessoren Roland Wolf und Fräulein Ursula Paul, auch unser Hausverwalter, Herr Amann, und die Stadtverwaltung wesentlichen Anteil, die das Unternehmen tatkräftig unterstützten.

Am Tage nach unserem Zensurenkonvent, dem 14. März 1964, trafen 55 Angehörige der Southgate County Grammar School in der Gäustadt ein und bezogen hier und in der Umgebung für zehn Tage Privatquartiere in den Familien unserer Schüler. Sie spielten in sieben Städten Nord- und Südwürttembergs aus Anlaß des 400. Geburtstages von Shakespeare das Lustspiel

„The Merry Wives of Windsor“ in einer zeitgetreuen Wiedergabe. Alle Pressestimmen waren voll des Lobes ob dieser einzigartig lebendigen und farbigen Aufführungen. Die Superlative galten der Regie, den Darstellern, aber auch der zweistöckigen Shakespearebühne, deren Auf- und Abbau an sich schon eine Meisterleistung war, und der reichen Ausstattung mit Kostümen, Musik und Tanz. Das Publikum war mit Recht begeistert, das Auditorium in den meisten Städten sehr zahlreich. In unserem Herrenberg jubelten dem jungen Schultheater 900 Zuschauer zu. Die Mühe der Schulleitung, die für die gesamte Vorbereitung, Durchführung und Abrechnung der Tournee verantwortlich zeichnete, hat sich gelohnt. Von den harten Strapazen ihrer Tournee erholten sich unsere englischen Gäste noch auf Burg Liebenzell.

In den letzten Tagen hatten sich noch der Bürgermeister und der Schuldirektor von Southgate eingefunden, sie waren von der Gastfreundschaft der Stadt und deren Bevölkerung ebenso beeindruckt wie von der Schönheit unserer Landschaft. Der letzte gemeinsame Sonntag stand ganz im Zeichen der neu geknüpften Freundschaft.

Am Tage zuvor hatte auch unsere Schule versucht, sich in einer Stunde des Willkommens im Musiksaal bei unseren englischen Freunden für den Besuch, aber auch bei den Eltern und Quartierfamilien und nicht zuletzt bei Bürgermeister Schroth für alle Hilfe und Teilnahme zu bedanken. Laienspieler der verschiedenen Altersgruppen setzten zunächst mit kleinen englischen Kurzspielen und Spirituals die „Konkurrenz“ in Erstaunen; den Höhepunkt der bunten Stunden bildete das Lustspiel „Der Heiratsantrag“ von Anton Tschechow, in dem Angehörige der Klassen 7 und 8 unter der Spielleitung von Fräulein Studien-Assessorin Paul eindrucksvoll debütierten. Darnach fluteten unsere Gäste durch das Schulgebäude und waren von ihm begeistert. Sie erzählten von ihrem eige-

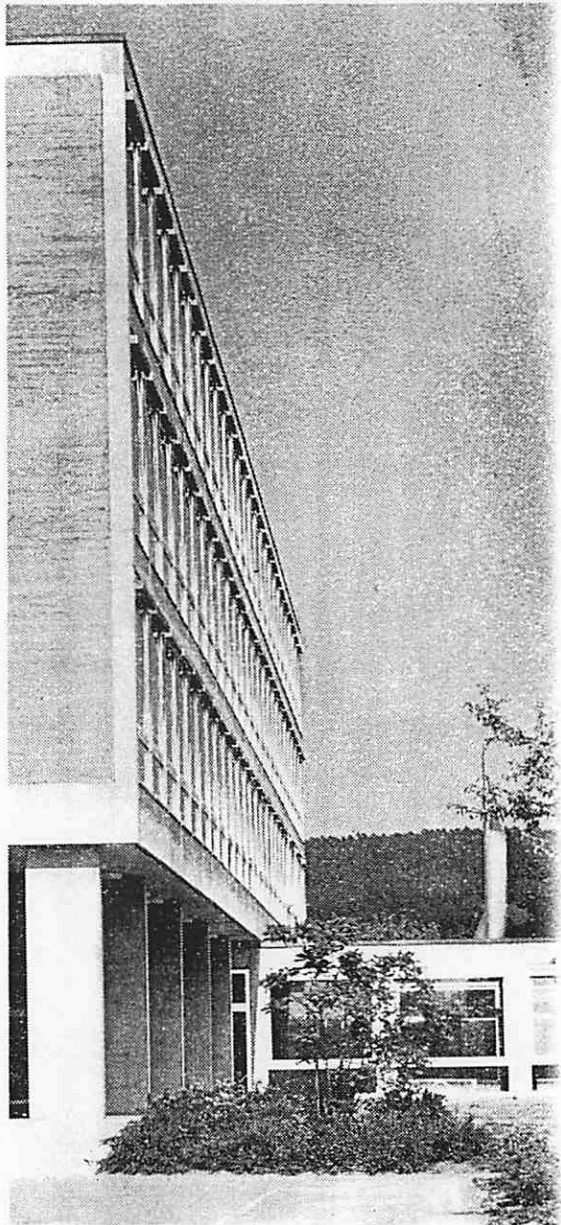
nen Gymnasium-Neubau, der zwar in Anlage und Gestaltung ähnlich sei, sich aber in bezug auf die Innenausstattung mit dem unseren keinesfalls messen könne.

A propos: unser Neubau! Er wird weiterhin eifrig von Gemeinderäten, Lehrerkollegien und Architektengemeinschaften besucht. In gedruckten Veröffentlichungen, z.B. dem vom Auswärtigen Amt in Bonn veranlaßten Band „Schulbauten in Deutschland“ (Neue Darmstädter Verlagsanstalt) schneiden wir recht gut ab. Im Buch „Baden-Württemberg“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1963), wird unter den Mittelstädten mit einem durch Landschaft und Geschichte geprägten Stadtbild unser Herrenberg angeführt. Bald darauf erscheint das Gymnasium der Gäustadt neben wenigen anderen unter den „vorzüglichen Beispielen“ von Schulhaus-Neubauten als eine „großzügige Bauanlage“ (S. 456 und 458).

Als Kronzeuge für die Güte unseres Schulgebäudes können wir schließlich den Kultusminister Dr. Storz nennen. Er besuchte am 22. April 1964 unser Gymnasium und bezeichnete die Gesamtanlage als vorzüglich, die Einrichtung als beispielhaft und den Kostenaufwand bei aller Großzügigkeit als durchaus angemessen und beachtenswert preiswürdig.

Solche rühmliche Erwähnungen sollten auch Sie, lieber Ehemaliger und Freund unserer Schule, bewegen, unserem Ge-

Mit dem Neubau an der Marienstraße hat unsere Schule ein Zuhause bekommen, auf das sie mit Recht stolz ist. Nun heißt es den Rahmen füllen, den die Architekten geschaffen haben, weniger in bezug auf die Schülerzahlen als auf den Lehrkörper, der, was die Beständigkeit betrifft, noch einige Wünsche offen läßt. Was die Architektur betrifft, so ist man allgemein über die Klarheit des Entwurfs im Hinblick auf Proportionen und Zuordnung der Baukörper des Lobes voll; vor dem



Hintergrund der Stadt aber nimmt sich der langgestreckte Körper des Klassenbaus je nach Blickpunkt mitunter etwas fremd aus. Das Bauwerk selber läßt sich, wie das obige Bild zeigt, manche reizvolle Perspektive abgewinnen.

Bild: Grohe

bäude einmal den vielleicht noch fälligen persönlichen Besuch abzustatten.

Inzwischen haben wir bereits das für die Herrenberger Anstalt besonders wichtige Schuljahr 1964/65 begonnen. Aus dem Pro-Gymnasium soll nun endgültig die Vollanstalt werden, wenn die erste Oberprima unserer Schulgeschichte im Frühjahr 1965 ihre Reifeprüfung ablegen wird. Schon rein zahlenmäßig haben wir an Gewicht gewonnen. Das Gymnasium führt nunmehr 16 Klassen; die vorhandenen Räume reichen gerade aus, und als Ausweichzimmer für parallelen Sprach- oder Religionsunterricht müssen schon Fachräume wie der Handarbeitssaal herhalten. Manche Klassenstufen sind überbevölkert; so zählen wir 92 lernbegierige Sextaner in zwei Klassen, 34 Lateinanfänger und zweimal 30 „Franzosen“ in drei dritten Klassen. Insgesamt besuchen jetzt 470 Schüler unsere Anstalt, 292 Jungen und 178 Mädchen, 249 Herrenberger und 221 Auswärtige aus 25 Schulorten. Hinzu kommen zwei Gastschüler, ein Junge aus Guatemala und ein Mädchen aus Bombay.

Auch das Lehrerkollegium nimmt sich recht stattlich aus. Es besteht nunmehr aus sieben Oberstudienräten (den Schulleiter eingerechnet), drei Studienräten, acht Studienassessoren, einer HHT-Lehrerin, fünf halbbeschäftigten Lehrern (davon zwei Studienreferendaren. Von diesen Lehrkräften sind fünfzehn Herren und neun Damen (davon drei nur teilweise beschäftigte Ehefrauen). Außerdem erteilen sieben nebenamtlich tätige Pfarrer und Katecheten evangelischen und ein Pfarrer katholischen Religionsunterricht.

Dieses Zahlenbild spiegelt neben der allgemeinen Berufslage unserer Tage die brennende Lehrernot wider. Natürlich bleibt es unser dringliches Bestreben, den Prozentsatz der ständigen Lehrer (zur Zeit zehn vollamtliche und zwei halbbeschäftigte von insgesamt 24 Lehrkräften) langsam, aber sicher zu stärken. Freilich läßt das

rasche Wachstum der Schule über den planmäßigen Ausbau hinaus ebenso wie die noch völlig unzureichende Zahl von Bewerbern um ständige Stellen im sogenannten höheren Schuldienst die notwendige Stetigkeit in der Zusammensetzung unseres Lehrkörpers erst für die nächsten Jahre erhoffen.

Immerhin sind wir zuversichtlich, gerade auch mit unseren jungen und tüchtigen Lehrkräften die Prüfung der Reife zum Vollgymnasium, die ja auch uns insgesamt auferlegt ist, erfolgreich zu bestehen. Als solches möchten wir uns dann auch am Ende des Schuljahres der Öffentlichkeit, vor allem unseren Ehemaligen und Freunden vorstellen und diesen wichtigen Tag in der Geschichte der Herrenberger Latein- und Realschule, die Entlassung unserer ersten Abiturienten, festlich begehen. Schon heute sind Sie für diesen Termin, er wird voraussichtlich in der Woche vom 4. bis 11. April 1965 liegen, herzlich eingeladen. Es wäre fein, wenn Sie diese Tage für einen Besuch in Ihrer alten Schulstadt und für eine Wiedersehensfeier vornotieren könnten. Im nächsten „Spickzettel“ können wir Genaueres schreiben.

Bis dahin verbleiben wir mit herzlichen Grüßen und Wünschen
Ihre alte Schule
und Ihr Dr. Walter Gerblich

Zu nebenstehendem Bild: Szene aus „Die lustigen Weiber von Windsor“, dargeboten von der Theatergruppe aus Southgate auf einer Bühne, wie sie zu Zeiten Shakespeares üblich war.

Archivbild



Leser-Echo

Am Umfang der Leserbriefspalten läßt sich ablesen, ab eine Zeitung bei ihren Abonnenten „ankommt“. Nur wo Interesse geweckt wird, ist Echo zu erwarten. Unser „Spickzettel“ als periodisch, wenn auch nicht genau auf einen bestimmten Tag erscheinendes Druck-erzeugnis, kann sich zwar mit einer Tages- oder Wochenzeitung und schon gar nicht mit dem SPIEGEL messen, der sicherlich mit den meisten Leserbriefen aufwarten kann. Aber dafür sind wir auch lang nicht so kritisch!

Diese lange Einleitung soll — Sie werden es bereits „gespannt“ haben — eine gewisse Blöße decken: den Mangel an echtem Leser-Echo. Viele sind es nicht, die sich zu einer Epistel an den „Spickzettel“ bzw. an die Schule oder die Redaktion aufgeschwungen haben, aber es ist wenigstens wieder Post aus Übersee dabei.

Manfred Kühnle, Sohn des fallenen Oberlehrers Nathanael Kühnle, Schuljahrgang 1940 bis 1946, wurde von Walter Wacker um einen Beitrag für unsere „Schickhardt-Blätter“ angegangen, mit Erfolg, wie in diesem unserem dritten Heft nachzulesen ist. Das Ansinnen, schrieb der Technische Direktor einer Fabrik für Elektronik in Lexington/Mass. habe ihm allerdings einiges Kopfzerbrechen bereitet, „weil man im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten sich normalerweise ganz der Zukunft zuwendet und die Pflege der Vergangenheit nur ganz geringen Raum einnimmt. Nachdem ich mich davon überzeugt habe, daß die Pflege der Vergangenheit einen Nutzen für die Zukunft haben kann ...“, schrieb er den Beitrag „Mensch, werde wesentlich ...“. „Ich habe mich über die Zusendung des Spickzettels sehr gefreut“, schreibt

Oberstabsintendant a. D. Adolf Müller aus Stuttgart-Sillenbuch, Wellingsstr. 19. „Beim Durchlesen wurde wieder manches lebendig und Erinnerungen kamen, besonders, als ich die Namen der Senioren las (Heft 1).“ Der alte Herr, der 1889 in Oberkochen geboren wurde und als Sohn des Forstwarts Müller die Herrenberger Lateinschule von 1898 bis 1903 besuchte, hat einige dieser Erinnerungen zu Papier gebracht. Wir geben sie im Auszug wieder.

Christa Orthwein geborene Müller, Schwester von Suse Müller, der Verfasserin des Kanada-Briefes „Boy, oh boy ... in Heft 2, fühlte sich durch den Notschrei der Redaktion „Wer häkelt mit?“ in eben demselben Heft angesprochen. Obwohl sie angeblich mit ihrer Schwester nicht konkurrieren kann, was die Schreibbegabung anlangt, wartet sie in diesem Heft mit dem Beitrag „Für Nervöse Dextropur“ auf. Ihre Befürchtung, der „Spickzettel“ könnte mit Beiträgen überhäuft sein, ist unbegründet.

„Nun gibt es also erlaubte, ja von den Lehrern sogar empfohlene Spickzettel“, wundert sich Werner Notz, Mannheim-Wallstadt, Römerstraße 111, in einem Brief an das Gymnasium. „Mein Interesse während meiner Schulzeit in der Oberschule für Jungen in Herrenberg, beginnend am 28. März 1940 in der Klasse I bei Herrn Klassenlehrer Holch, an unerlaubten Spickzetteln war manchmal nicht gering“, gesteht der Geschäftsführer einer Großhandlung der Eisen- und Röhrenbranche.

Abgerundet wird die vorliegende Nummer durch Beiträge von Hildegard Müller, Tochter von Apotheker Theodor Müller in Herrenberg, Oberer Wengertweg, und von Joe Marschall, Schuljahrgang 1945 bis 1951, wohnhaft in Stuttgart, Rosenbergstraße 145.

Soweit die Auszüge aus der Post, die bei uns einging. Es wäre nett, wenn wir auch künftig mit einem Echo aus dem Leserkreis des „Spickzettels“ rechnen dürften; es dürfte gerne noch lebhafter sein.

Mensch werde wesentlich ...

Unsere Lebenslinien zeichnen wir selber

Wer in einem fremden Lande sein Domizil hat, dem erwächst im Laufe der Jahre ein besonderes Verhältnis zur Heimat. Je nach seelischer Konstitution und früherer Erfahrung wendet er sich entweder von der Heimat ab und adoptiert eine neue Lebensbasis, oder aber er wendet sich positiv seinem Ursprung zu und versucht, die alten Kraftquellen der heimatlichen Landschaft und geschichtlichen Bindung nicht versiegen zu lassen. Im letzteren Falle konfrontiert ihn eine schwierige Aufgabe: Er kann ja hier in seiner neuen Umwelt nicht etwa als isolierter, aus konservierten Erinnerungen lebender Fremdling seinen Weg gehen! So treten dann bewußt oder unbewußt für ihn an Stelle der alten Bilder langsam die neuen, während sich neue Erfahrungen und Erlebnisse an die Kette der alten anzureihen versuchen.

Wem die Kontinuität des inneren Wachstums nicht gelingt, — diese Aufgabe ist besonders für Schwaben nicht leicht —, der treibt in ein typisch amerikanisches Problem hinein, das man schon die „Discontinuity of consciousness“ genannt hat. Für den jedoch, der in die neue Welt total eingepflanzt ist, bedeutet eine solche Bitte um einen schriftlichen Beitrag, wie sie die Redaktion dieses Heftes ausgesprochen hat, ein Graben nach der Vergangenheit bzw. nach den existentiellen Wurzeln.

Das Empfinden bei einer solchen Graberei läßt sich vielleicht am besten mit dem eines Schatzgräbers vergleichen, der einen sorgsam gehüteten Schatz aufzugraben hat. Was dabei zu Tage

tritt, überrascht jedoch selbst ihn: Schulerinnerungen, anders und vielschichtiger, als er es sich verständlich projiziert hatte:

Statt der erwarteten chronologischen Sequenz von Erinnerungen an eine feste Reihe von Klassenlehrern tauchen lose Bilder von einprägsamen Gestalten auf; ihre Kraft, in uns Schülern Interesse und Liebe zum Fach zu wecken, verbindet sich mit Erinnerungen an ihre Persönlichkeit; — statt Zeitdaten und Nummern der Klassenzimmer ersteht unerwartet die Erinnerung an Einzelheiten im Klassenzimmer, etwa das Knarren der erhöhten Holzböden beim Lehrerpult, und der braungrau-feuchte Geruch nach „Pflicht“ der frisch geölten Holzterasse vermischt sich mit der Spannung der monoton wiederkehrenden Montagmorgen; — an Stelle von Details aus den unzähligen Klassenarbeiten finden sich Erinnerungen an die konzentrierte Stille nach dem Verlesen der Aufgaben, die gegen zwölf Uhr vom Turmläuten der Kirche unterbrochen wurde. Und manchmal, wenn in der Stadt ein Todesfall vorlag, wehte vom fernen Choral der Turmbläser ein fremder Schatten durch die offenen Fenster ins Klassenzimmer.

So stehen Schulerinnerungen (und unser Leben) unter der Ordnung der Zeit und der Vergänglichkeit. Fast meint man, daß der Rückblick auf die Schule zusammen mit anderen präghaften Erfahrungen es erlaube, Lebenslinien zu ziehen, deren Kurvenverlauf nur noch von der Wahl der Ordinatenwerte abhängt. Die Abszisse „Zeit“ liegt ja fest. So wie im persönlichen Leben gilt vielleicht auch im großen Sinne dieser Versuch einer Kurvenaufzeichnung und Einordnung: etwa hier in USA könnte als Ordinate „Politischer Erfolg“ gewählt werden — die Kurve fällt zur Zeit eindeutig —, oder „wirtschaftlicher Fortschritt“: mit dem Herannahen der Überproduktion durch Automatisierung und dem gleichzeitigen Ausfall der Verteidigungsindustrie steigert sich das Arbeitslosenproblem in drastischer

Weise. Oder „wissenschaftliche Erkenntnis“: Die Kurve steigt rapide an durch die von Forschungsergebnissen bedingte Revolution der klassischen Technik. Letztlich, wenn man als Ordinate etwa „philosophische Erkenntnis“ wählen würde, dann zeichnet sich ein Zusammenwachsen von pragmatischer Wirtschaftsethik, historischer Erkenntnis, Psychologie und Theologie ab. Ja selbst innerhalb der Kirchen bahnt sich Einigkeit an.

Als ich letztes Jahr vom Schloßberg ins Land hinaus blickte, lag wie einst unten im Tal die alte Oberschule, der Vordereingang vermauert, der früher leuchtend gelbe Gipsbewurf grau geworden. Draußen vor der Stadt, dem alten Kirchhof zu, stand wie ein Symbol der jüngeren Generation das neue Gymnasium, mit großen Fenstern der offenen Landschaft zugewandt, gelöst von der Enge der Giebel.

Den jungen Freunden und Schülern, die dort zur Schule gehen, wünsche ich echte Vorbilder in ihren Dozenten, eine solide wissenschaftliche Grundlage und die Wahl guter Bezugsachsen für ihr vor ihnen liegendes Leben.

Vielleicht ist es mir gestattet, mit einem Satz von Angelus Silesius zu schließen, den wir unlängst mit amerikanischen Freunden abends in unserem Heim so etwa gesungen haben:

Mensch, werde wesentlich,
denn wenn die Welt vergeht,
so fällt der Zufall weg,
das Wesen, das besteht;
und was Du liebst,
in das wirst Du verwandelt werden:
Mensch wirst Du, liebst Du Gott,
und Erde, liebst Du Erden.

M. K. *)

*) Manfred Kuehnle, Schuljahrgang 1940 bis 1946 (mit etlichen Unterbrechungen 1944/45), seit 8 Jahren in USA, zur Zeit Director of Engineering (Technischer Direktor) bei Perini Electronic Corporation, Waltham/Massachusetts.

Nicht für tausend Mark

Vom Glück des Fliegens

Anfang und Ende unserer Oberschulzeit umschloß ein gemeinsamer Gang auf den Schloßberg. Auf den Schloßberg, mit dem so viele Kindheitserinnerungen verknüpft sind! Wie oft saßen wir hier auf der Stadtmauer — zwischen Efeu verborgen — von niemanden gesehen, und vor uns lag das ganze Land! Bei unserem letzten gemeinsamen Gang war mir recht wehmütig zumute. Man hatte irgend etwas verloren und wußte nicht was. Erst später merkte man dann, daß es die Kindheit war, die unbemerkt Abschied genommen hatte. Doch nicht so: „Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten“ und heiter soll auch die Geschichte sein, die ich zu berichten weiß. Aber sie ist gar nicht heiter, wenigstens nicht für mich!

Auch die Herrenberger Oberschule vernahm die Parole: „Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden.“ Deshalb plante sie eine Reise nach Böblingen zur Besichtigung des Flugplatzes. Schon Tage vorher hatte ich mich zu einem Rundflug über Stuttgart angemeldet (er kostete 5 RM) und nächtlich im Traum sah ich mich bis zu den höchsten Wolken fliegen.

Nun, der große Tag brach an! Erwartungsvoll fuhren Lehrer und Schüler mit der Bahn nach Böblingen. Die Besichtigung des Flugplatzes interessierte mich kaum, mich beschäftigte nur das Fliegen. Endlich, endlich brauste die Maschine heran und nahm ihre Fahrgäste auf. Als eine der ersten betrat ich die Kabine und ließ mich flink auf dem schönen Fensterplatz nieder. Ich blickte mich um, der Raum wollte

mir nicht recht gefallen, er sah schrecklich alt aus, es roch auch so komisch darin. Doch vergaß ich dies über dem Glück, neben einem sehr verehrten Lehrer sitzen zu dürfen. Das Flugzeug rollte an, erhob sich — es war ein herrliches Gefühl! Dieses in der Luft schweben ...

Wir stiegen höher und höher. Schon sahen die Häuser aus wie winziges

Weit vorne im Flugzeug saß ein älterer Lehrer blaß und gottergeben auf seinem Platz. Er verbot den Jungen das Geschrei. Still und gefaßt wollte er dem Kommenden begegnen ...

Mir war sterbensübel und das Fliegen äußerst zuwider. Die Schönheit der Landschaft — ich sah sie nicht mehr. Ich dachte nur noch an meinen armseligen Körper. Der Schweiß brach mir



Das sind die Mädchen, von denen zwei 1936 den von Hildegard Müller geschilderten denkwürdigen Flug mit dem damaligen Studienassessor Dr. Gerd Gaiser (1936 bis 1940 in Herrenberg) mitmachten (von links nach rechts): Anneliese Miller, Evamarie Kramer, Hildegard Müller, Lore Walter, Else Lohmiller (sie stellte das Bild zur Verfügung), Elisabeth Gentner, Inge Weippert, Lore Kopp, Hildegard Notz, Margarete Maier, Elfriede Plenske, Traudel Merz †. — Das Bild entstand 1938 und zeigt die Mädchen in der vierten Klasse.

Spielzeug, und das weite Land lag unter uns in viele farbige Vierecke aufgeteilt. Vielleicht schien die Sonne, ich weiß es nicht mehr. Jedenfalls war ich sehr vergnügt, redete unaufhörlich. Nur ab und zu spürte ich ein merkwürdiges Gefühl im Magen, besonders wenn sich das Flugzeug jäh senkte.

Nun flogen wir schon über Stuttgart. Der Maschinengestank wurde immer penetranter. Ich immer stiller. Auch mein Nachbar sah etwas angegriffen aus.

Nur ein paar Jungen hinter uns vertrieben sich die Angst und Übelkeit mit Schreien. Am liebsten hätte ich mitgeschrien. Aber ich konnte nicht. Ich wollte doch bei meinem Nebensitzer einen wohlherzogenen Eindruck machen!

aus. Da griff ich nach der Tüte aus festem hellbraunem Papier. Sollte der verehrte Lehrer von mir denken was er wollte — ich konnte nicht anders! Die unglückselige Fliegerei nahm — Gott sei Dank — ein Ende. Das Flugzeug senkte sich, rollte aus. Die Tüte, noch hielt ich sie fest in der Hand. Und weil ich nicht wußte, wohin mit ihr, packte ich sie — samt Inhalt — fein säuberlich wieder dahin, wo ich sie weggenommen hatte. Der Nächste wird mir dankbar gewesen sein!!! Mein Nachbar strich sich über die — nun nicht mehr blassen — Wangen und meinte: „Über Stuttgart war mir etwas unbehaglich!“ (Übrigens ist er der Verfasser* des später erschienenen Fliegerromans „Die sterbende Jagd“, also

ein Flug von literaturhistorischer Bedeutung!)

Ich weiß noch, daß ich mit dem nächsten Zug nach Hause fuhr. Daheim legte ich mich — ein Bild des Jammers — sofort aufs Sofa, und als man mich, leicht spöttisch, fragte, wie denn der erste Flug gewesen sei, schwor ich hoch und heilig: „Und wenn mir einer tausend Mark gäbe, ich würde nie mehr fliegen!“ Diesem Schwur blieb ich bis heute treu.

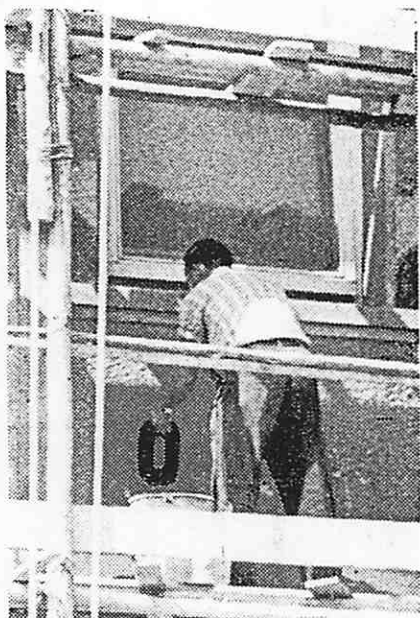
Tausend Mark bot mir allerdings noch keiner!
H. M.

*) Dr. Gerd Gaiser, vom 1. April 1936 bis 1. März 1940 Lehrer an der Oberschule in Herrenberg.

Was halten Sie davon?

Diesem Heft liegt — Sie haben es sicher nicht anders erwartet — schon wieder eine Zahlkarte bei. Runzeln Sie bitte nicht die Stirn deswegen. Wir wollen es Ihnen ja nur einfacher machen, den für das zweite Jahr des „Spickzettels“ fälligen Obulus von 3 (in Worten: drei) Mark auf unser, das heißt auf Ihrer aller Konto Nr. 820 bei der Volksbank Herrenberg zu überweisen. Wir baten Sie in Heft Nr. 1 um einen Mindestbeitrag von 3 Mark pro Jahr, das heißt für zwei Nummern. Dieser Bitte sind inzwischen viele Ehemalige nachgekommen, fast ebensoviele sind noch im Rückstand. Da die meisten Zahler Beträge von mehr als drei Mark überwiesen, sitzen wir heute vor der Produktion der dritten Nummer noch nicht auf dem Trockenen.

Nach wie vor bleibt es jedem Ehemaligen überlassen, ob und in welcher Höhe er einen Beitrag überweisen will. Wir müssen aber in jedem Jahr einmal und zwar bei der Frühjahrs-Nummer wenigstens daran erinnern, daß wir auf Ihre Beiträge angewiesen sind. Wenn Sie von dieser beiliegenden Zahl-



Mitte Mai 1964 mag es gewesen sein, als dieser Mann auf dem Gipsergerüst mit der Abnahme der Aufschrift OBER-SCHULE einen neuen Abschnitt in der Geschichte des 1898 für 25 000 Mark errichteten Gebäudes an der Tübinger Straße einleitete. Es war unsere Realschule ...

karte Gebrauch machen wollten, dann könnten wir uns die Zahlkarte wenigstens im nächsten Heft sparen.

Wie Sie wissen, hat unsere Schule seit Ostern ihre erste Abiturklasse, im kommenden Frühjahr wird mit der Reifeprüfung der Ausbau des Schickhardt-Gymnasiums zur Vollanstalt abgeschlossen sein. Das wäre in der Geschichte des Latein-, Real- und Oberschulwesens in Herrenberg ein Ereignis, denkwürdig genug auch für uns Ehemalige. Es wurde bereits angeregt, aus Anlaß der ersten Reifeprüfung wieder ein Treffen der Ehemaligen zu inszenieren. Was halten Sie von dem Gedanken, unserer Schule aus diesem Anlaß und bei dieser Gelegenheit eine erste Stiftung zu machen? Falls es unsere Finanzen bis dahin erlauben.

Paul Sting

Badefreuden einst und jetzt

Zu den Bildern der nächsten Seiten

Eine Rarität der Lichtbildnerei stellten uns diesmal wieder die Geschwister Krayl aus der Sammlung ihres Vaters, Fotograf Julius Krayl, zur Verfügung. Es zeigt die erste Herrenberger Freibadeanstalt, die spätere „Badschüssel“ der Frau Haug. Das ovale Becken lag etwa dort, wo heute die Mehrzweckhalle steht. Das Bild muß um 1895 herum entstanden sein, zeigt es doch unter anderen Alt-Kaiserwirt Wilhelm Burkhardt im Alter von etwa sechs Jahren (der rechte von den vier im Vordergrund nebeneinander stehenden Buben) und weiter rückwärts Apotheker Theodor Müller, heute 78 Jahre alt, damals etwa neunjährig. Theodor Müller hat auf dem Bild auch noch Hermann Zehnder, Buchbinder, August Weiß, Badgasse, den verstorbenen Bankdirektor Hermann Rauser, Karl Riecker, Kiel, einen Bruder von Kreisbaumeister Otto Riecker und Privatier Paul Zerweck identifizieren können. Wer die erwachsenen Personen im Hintergrund sind, war leider nicht festzustellen. Über dieses Bad ist in dem von Dr. Gerblich herausgegebenen Buch **Herrenberg und seine Lateinschule** auf Seite 194 zu lesen: „Man rühmte sich damals ... einer Schwimmanstalt, eines ummauerten, bis zu 1,5 Meter tiefen Ovals, in dem etwa 30 (?) Leute gleichzeitig Platz hatten, und durch welches das frische (?) Wasser des Aispachs von Affstätt her floß. Kleine Kabinen standen herum, und zurückhaltende Badegäste, später ab und zu auch weiblichen Geschlechts, konnten hinter einer Trennwand in einem eigenen Badehäusle sich mit dem Naß vertraut machen. (Wer erinnert sich nicht an die Astlöcher in diesen Trennwänden! Und an das gellende Geschrei der Buben: „Viere! Mädle raus!“) Die Kinder zahlten 1 Pfennig Eintritt ...“ Soweit der

Die schönste der Hypothenusen

Was aus bezopften Mädchen werden kann ...

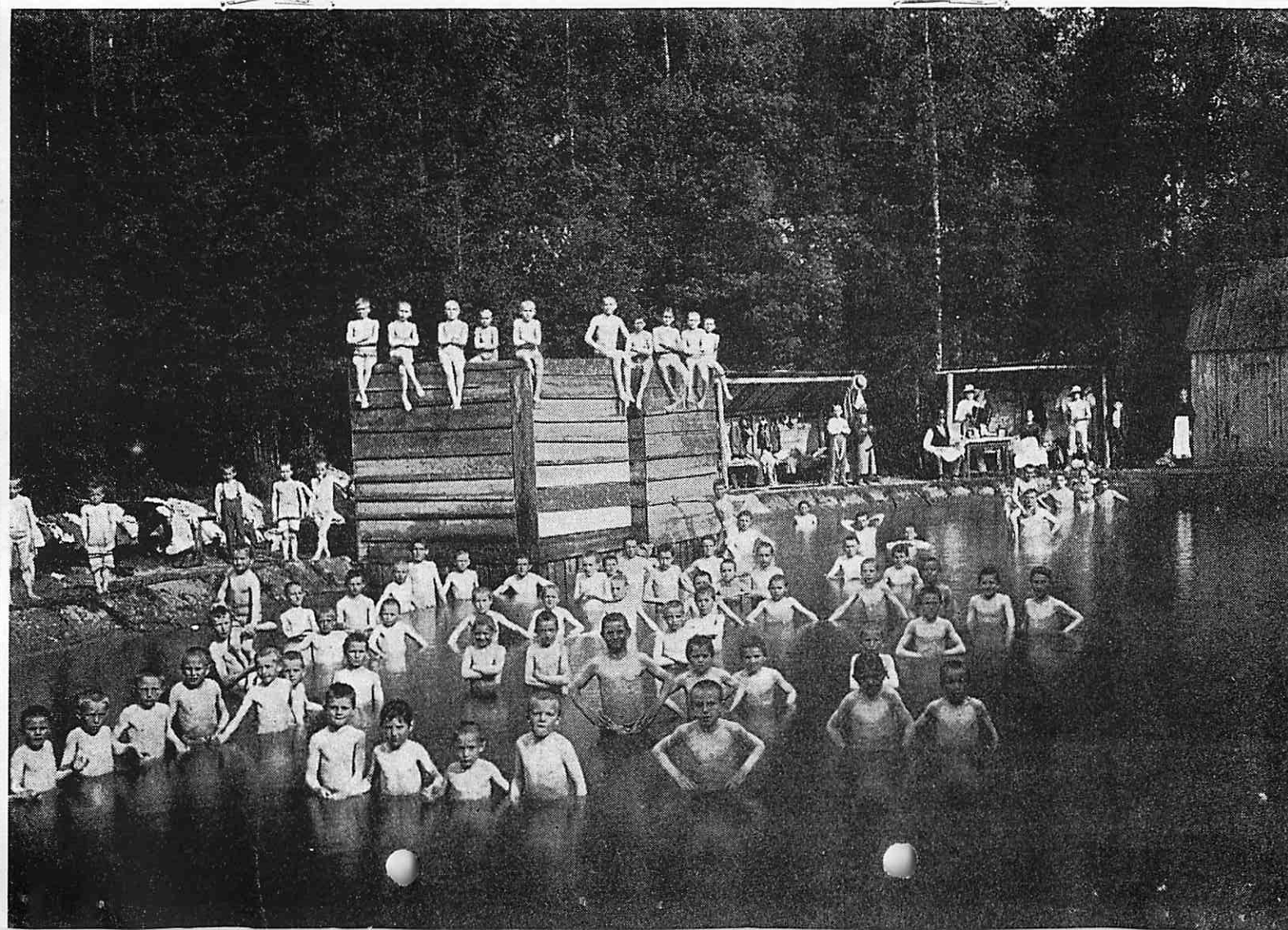
Lieber „Spickzettel“!

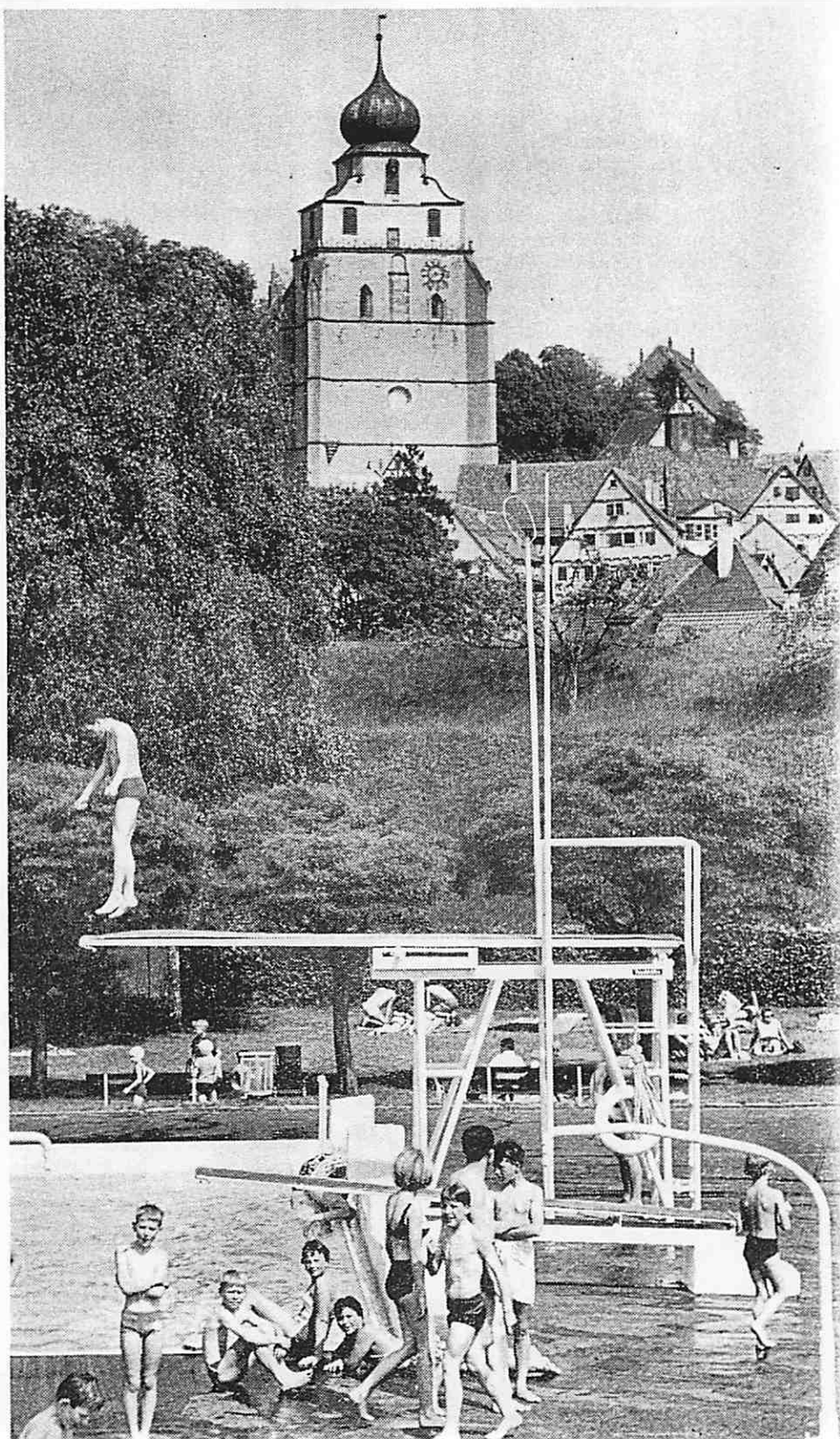
Du hast es Dir zur Aufgabe gemacht, das Band zwischen den Ehemaligen und dem guten Geist, der in den neuen Räumen des Schickhardt-Gymnasiums unverkennbar wirkt, enger zu knüpfen. Daher muß Dich mein Bericht über unser Klassentreffen am 15. Dezember 1963 besonders erfreuen — war es doch die praktische Verwirklichung Deines ureigensten Anliegens. Unsere Klasse brauche ich Dir nicht mehr vorzustellen. Seit Du unser Gruppenbild aus dem Jahre 1949 im vorangegangenen Heft veröffentlicht hast, sind wir traute Bekannte (siehe Heft 2, Seite 3, Dr. Gerblichs Lieblingsklasse ...).

Kannst Du Dir unsere Freude vorstellen, als wir uns nach langen Jahren in froher Runde dort wieder zusammenfanden, wo sich an jede Gasse, an jeden Winkel eine liebe Erinnerung knüpft? Das Dichterwort „Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden, euch laß ich hinter mir auf immerdar!“ wurde nicht für uns geschrieben. Nein, es gilt

Auszug aus dem Buch; die Bemerkungen in Klammern stehen nicht im Buch.

Herrenberg hatte aber nicht nur schon vor der Jahrhundertwende eine Badeanstalt unter freiem Himmel, Herrenberg war auch in diesem Jahrhundert die erste Stadt weit und breit, die sich noch unter Bürgermeister Schick ein modernes Freibad leistete. Unser Bildausschnitt vermittelt nur eine Ahnung von den Reizen dieses Schwimmbades, in dem übrigens eine Ehemalige umsichtige Hausherrin ist. (Das Bild vom heutigen Freibad stammt von Manfred Grohe.)





1

3

•

•

•

Die schönste der Hypothenusen
thront oben wunderbar,
es schlummert an ihrem Busen,
ein holdes Kathetenpaar.

Sie thronet auf hohem Quadrate
und singet ein Lied dabei,
das hat eine pythagorate,
gewalt'ge Melodei.

Selbst die kühlen Kometen
erfaßt ein freudiger Wahn,
und das hat mit ihren Katheten,
die Hypothenuse getan.

Schneller als uns lieb war, vergingen
die Stunden, und eh' wir dessen ge-
wahr wurden, war Mitternacht längst
vorbei. Diesmal galt das Dichterwort
„Zum Abschied drängt die nimmer-
müde Zeit“ auch für uns. Im Schein der
Straßenlampen gaben wir uns nochmal
die Hand. Schneeflocken tänzelten zur
Erde. Vom Turm der Stiftskirche schlug
es $\frac{1}{2}$ 2.

Mein Bericht ist zu Ende. Ich darf mich
von Dir verabschieden. Über unser
nächstes Treffen im Herbst 1965 werde
ich Dir wieder getreulich berichten. Das
verspreche ich Dir schon heute.

Auf ein baldiges Wiederlesen bzw.
Wiederschreiben freut sich

Dein Joe *)

*) Joe Marshall, Justizinspektor, in
Stuttgart

Pro Memoria

Der „Spickzettel“ soll sein ein Produkt
honorarfreier Bemühungen aller Ehe-
maligen, heißt es in unserem „Impres-
sum“. Soweit es das Honorar anlangt,
haben wir Wort halten können, die Be-
mühungen allerdings blieben bisher auf
wenige beschränkt. Unsere Frage im
letzten Heft „Wer häkelt mit?“ ist da-
her nach wie vor aktuell. Unser Mit-
teilungsblatt lebt nicht nur von Ihren
finanziellen, sondern auch von Ihren
geistigen Impulsen, die sich womöglich
zu Beiträgen kondensieren sollten, die
man schwarz auf weiß drucken und
verschicken kann. Es müssen nicht un-
bedingt spaltenlange Artikel sein. Klei-
ne Episoden aus vergangenen Tagen,
passige, humorvolle, auch traurige Be-
gebenheiten sind genau so willkommen.
Redaktionsschluß für das nächste Heft:
30. September.

Die Redaktion

Aus unseren Kreisen

Man muß zurückstehen können! Wir
wollten, wie in Heft 1 angekündigt,
Geburten nur von Drillingen an auf-
wärts anzeigen, doch scheint es, als ob
unsere Ehemaligen sich lieber im Sin-
gular als im Plural fortzupflanzen pfe-
gen. Hat auch was für sich! So zeigen
wir heute, wenn auch mit erheblicher
Verspätung an, was uns Exportkauf-
mann Eberhard Deyle in Reutlingen,
Wielandstraße 4, unter dem Poststem-
pel des 10. Februar 1964 wissen ließ:
am 7. Februar dieses Jahres wurde
seine Frau Gisela, geborene Leger, im
Kreiskrankenhaus Reutlingen ange-
sichts der Achalm von einem Knaben
entbunden, wie es in gut bürgerlichen
Familien der Brauch ist. Ob Claus-
Jürgen Erstgeburtsrechte in Anspruch
nehmen kann, ist uns leider nicht be-
kannt. Eberhard Deyle besuchte die
Oberschule in Herrenberg von 1949 bis
1953; das Alter des Vaters schließt nicht
aus, daß Claus-Jürgen Stammhalter ist.

Dem letzten Nachrichtenblatt der ev.
Kirchengemeinde vom 7. Juni entneh-
men wir, daß sich unser Ehemaliger
Adolf Weigele, Sohn von Notar Weigele,
mit Erika Härter verheiratet hat. Marie-
luise Hiller (Schuljahrgang 1945-1951),
Enkelin von EKH-Direktor Strasser,
hat den Elektrotechniker Ludwig
Schmidt aus Böblingen geheiratet. Zwei
alten Herren können wir zum Geburts-
tag gratulieren: Oberstudienrat Karl
Bangert, der in Herrenberg im Ruhe-
stand lebt, wurde am 28. Januar 80
Jahre alt. Früher in Stuttgart tätig,
wurde Karl Bangert ab 29. April 1946
der Oberschule in Herrenberg zugeteilt,
er trat am 31. Januar 1951 in den
Ruhestand. Der nach dem Tod von
Sattlermeister Carl Burkhardt älteste
lebende Ehemalige, Baurat i. R. Paul
Rettich, wurde am 5. Juni 88 Jahre alt.
Er besuchte die Realschule von 1887
bis 1890.

Wäre noch ein Glückwunsch anzubringen bei Walter Kübler, Jahrgang 1919, Sohn von Prediger Kübler (Methodistengemeinde); auf der Stufenleiter der Ministerialbürokratie hat er die Sprosse des Regierungsdirektors erreicht. Er war Realschüler von 1929 bis 1935. Unsere Totenliste umfaßt diesmal sechs Namen. Sie wird angeführt von CARL BURKHARDT, Alt-Sattlermeister an der Tübinger Straße. Er hätte am 20.

Unser Konto bei der Volksbank: 820

Dezember dieses Jahres seinen 90. Geburtstag gehabt; am 21. Februar ist er jedoch gestorben, unser ältester Ehemaliger, Realschüler von 1883 bis 1888. Mit ihm hat Herrenberg einen rechtschaffenen, gottesfürchtigen Bürger und tüchtigen Handwerker verloren.

Lange Zeit lebte KARL LUDWIG BEERSTECHE in Lissabon, gestorben ist er jedoch in seiner Heimatstadt am 16. Dezember letzten Jahres. Am 10. März 1891 geboren, besuchte er die Herrenberger Realschule von 1901 bis 1905.

Am 3. April dieses Jahres ist WILHELM SCHMID, Schuljahrgang 1904 bis 1909, in Eßlingen gestorben. Als Sohn des Weinhändlers Schmid, dem früher das Haus Huissel in der Wilhelmstraße gehörte, ging Wilhelm Schmid in jungen Jahren nach Oppenheim, wo er Kaufmann und Prokurist in einer Weinhandlung war. Später machte er sich als Weinhändler in der alten Reichsstadt Eßlingen selbständig. Seine Weinhandlung in der Webergasse war vielen Eßlingern vertraut; als der Inhaber starb, widmete die „Eßlinger Zeitung“ ihm und seinem Kontor ein kleines Feuilleton mit dem Titel „... hört das Gespräch auf“. Wir drucken es auf der nächsten Seite ab.

Mit 54 Jahren noch jung war unser Ehemaliger WILHELM BERNER; er starb am 26. November 1963 in Lissabon. Dort war er zuletzt Korrespondent der Deutschen Presse-Agentur gewesen.

Vor und während des Kriegs arbeitete der Sohn des einstigen Verwaltungs-aktuars Berner bereits für das Deutsche Nachrichtenbüro und war zeitweilig Presseattaché an der damaligen Deutschen Gesandtschaft in der portugiesischen Hauptstadt. Begraben liegt Willi Berner auf dem deutschen Friedhof von Lissabon. Unsere Realschule besuchte er nach dem ersten Weltkrieg. Nur wenige Monate länger zu leben hatte ein Schulkamerad von Willi Berner, ARNOLD KLEINERT, Sohn unseres unvergessenen Reallehrers Immanuel Kleinert. Er ist am 10. April dieses Jahres als Kaufmann in Cannstatt gestorben. Den älteren unter uns Ehemaligen ist Arnold, der im letzten Krieg schwer verwundet wurde, als ein guter Kamerad in Erinnerung, als ein Mann, der gelegentlich die Welt in die Schranken zu fordern schien und gut zu verbergen wußte, wie empfindsam er doch gewesen ist. Arnold Kleinert ging 1919 bis 1924 in die Realschule.

Tief betroffen hat nicht nur die Altersgenossen der Tod von GÜNTER BURR, Schuljahrgang 1951 bis 1957, im Alter von nur 23 Jahren am 8. April. Seine Mutter ist die Tochter des einstigen Konditormeisters Eugen Ziegler in der Spitalgasse in Herrenberg. Günter Burr hatte den Beruf des Lehrers gewählt.

*

Der Stadtfriedhof am Gültsteiner Weg, der seit 212 Jahren als Totenacker benutzt wird, ist für eine Stadt mit 10 000 Einwohnern zu klein geworden. Weil man ihn nicht mehr erweitern kann, muß ein neuer Friedhof angelegt werden. Aller Voraussicht nach wird Herrenbergs nächster Friedhof auf dem Berg liegen und zwar auf der Ebene hinter dem Roten Meer. Landschaftlich ein sehr schönes Gelände, doch recht weit ab von der Stadt und für ältere Bürger nur mit Mühe zu erreichen. Der dann alte Stadtfriedhof wird aber noch für mehrere Jahrzehnte als Begräbnisplatz dienen.

... hört auch das Gespräch auf

Als ich jetzt das „Sanft entschlafen“ las, dachte ich an den Laden, den ich einst so gern besucht hatte, eher ein „Kontor“ des Bacchus.

Das Entrée des Kunden hatte seinen eigenen Stil. Die Tür ließ ein melodisches „Dingeldangdong“ ertönen, und man hörte einen Dackel ärgerlich Hals geben. Es duftete nach Holz, in das im Lauf der Jahrzehnte Most eingesickert ist. Es duftete nach den unbeschreiblichen Ingredienzien des Bacchus, und ein kühler, schwarzspinnender Hauch stieg aus dem behüteten Keller.

Dann trat er selbst aus dem Rembrandtschen Clair-obscur, ein Seelenbräulächeln auf den Lippen, lauter und ohne Hast; denn Wein kaufen, das ist nichts für Manager. Dazu bedarf es des Zeremoniells. Ebenso wenig wie es der Wein schätzt, wenn man ihm zusetzt, sollte der Weinkaufmann den überstürzten Weinkauf zulassen.

Man nahm füglich Platz und schnupperte und warf ein Auge auf den Ölberg von Jerusalem, ein mächtiges, altmodisches Gemälde über dem Probetischen; denn auch der Ölberg war ja von altersher ein Weinberg.

Man nahm also ächzend Platz und eröffnete das Spiel mit einem ersten schwarzen Bauern in Form einer artigen Floskel etwa: „Es würd' ein jeder Doktor sein, wenn's Wissen einging wie der Wein.“ Folgte der weiße Bauer: „Geht der Wein aus, hört auch das Gespräch auf.“ Und wieder ein schwarzer Bauer: „Guter Wein prüft sich selbst.“ Und der weiße Bauer: „Freunde deines Weins sollst du nicht zu Nachbarn nehmen.“

Nach solch liebenswürdiger Ouvr-türe mag dann die erste Probe aufgetischt worden sein, dazu Brot, vielleicht ein stahliger Rheinhesse, ein anschniegbarer Mosel, ein unterirdisch schwerer Kaiserstühler, ein Unterländer „Aminaschlupferle“.

Immer kam ich in Eile („ich habe nämlich schlecht geparkt . . .“) immer blieb ich, und die Atmosphäre des Kontors schluckte die Eile. Saß da, batschte, fachsimpelte, schmeckte . . . Bestellte schließlich zwölf Flaschen (für das Einkommen eines Skribenten fast schon ein Fuder), erhob mich mühsam, sprach mit dem immer etwas skeptischen Dackel, nahm noch ein Schnäpschen in Ehren, erwies dem stark nachgedunkelten Ölberg meine Reverenz und trat — dingeldangdong — hinaus in die enge, geschäftige Straße wie aus einer Klause der Gelassenheit.

Ach, sie haben einen Freund begraben. Wein und Weinen — sind sie nicht vom selben Stamm?

T. H.

Was für ein Jahrgang!

Das war kein schlechter Jahrgang! Seine Angehörigen sind „Vorkriegsware“, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, und während ihre Väter im Feld waren oder auch nicht, wetzten sie auf den Bänken der Volksschule die ersten Hosen und Röcke durch. Sie waren dann auch der erste Jahrgang der Realschule nach dem Krieg, die sie von 1919 bis 1924 besuchten. Fotografiert hat sie ein nicht mehr namentlich festzustellender Fotograf an einem nicht mehr auszumachenden Ort im Jahr 1921, als Präzeptor Gregor Miller (wer hätte ihn auf dem Bild erkannt?) ihr Klassenlehrer und die Herrenberger Realschule durch den berühmten Bildersturm des damaligen Schulvorstandes Studienrat Felder in aller Leute Mund war. Wir berichteten darüber unter „Sturm — aber nicht von Shakespeare“ in der letzten Nummer des „Spickzettel“. Schauen wir den Jahrgang einmal näher an. In der Mitte, an der Nahtstelle zwischen Buben und Mädchen, Arnold Kleinert, der nun schon nicht mehr unter uns ist (siehe: „Aus unseren Kreisen“). Links neben ihm sitzend drei Mädchen: Erika Burkhardt, Tochter des Vermessungsrats Burkhardt; Ruth Henning, Tochter von Musikdirektor Henning; Amalie Ringwald, Tochter von Oberlehrer Ringwald. Hinter Erika Burkhardt Emilie Füller, sie hält die Hand von Else Zinser, der Tochter von Kaufmann Albert Zinser; daneben steht Elsbeth Krauß, Tochter von Kaufmann Krauß, Hildrizhauser Straße; links neben ihr Helene Widmaier; das Mädchen mit der weißen Schleife ist Erika Giere, Tochter von Apotheker Giere; man sagt ihr nach, sie sei einmal das schönste Mädchen von Herrenberg gewesen. Bei den



Buben konnte seinerzeit, wie das Bild zeigt, allenfalls Adolf Raber, Sohn der Schützenwirtin Rahel Raber konkurrieren; er steht mit seiner Matrosenbluse vor dem Präzeptor. Links neben ihm — wer erkennt ihn? — Willi Niethammer, Kaufmann und Sohn des Ehrenbürgers Wilhelm Niethammer; der Willy hat uns dieses Bild zur Verfügung gestellt. Rechts neben dem „Doffe“ Raber Erich Straßer, Sohn des EKH-Direktors und heute selber Direktor bei der EVS in Ellwangen. Es folgen nach rechts Georg (Schorsch) Häffelin, Sohn von Malermeister Häffelin, seines Zeichens Kaufmann, und im weißen Kragen Otto Böckle, Lederkaufmann und Stadtrat allhier. Vor

ihm der im letzten Krieg gefallene Sohn Walter von Oberlehrer Eisenhardt, Bahnhofstraße, er hatte Medizin studiert und war Stabsarzt. Die drei Sitzenden sind von rechts Theodor Brommer, Metzgermeister und Gastwirt in Ehningen, der im Krieg gefallene Sohn Otto von Metzgermeister Fischer am Sonnenplatz, unter dem Namen „Levi“ bekannt, seines Zeichens Kaufmann. Der Zarte mit der Mütze ist Adolf Weber, Sohn von Kreisbaumeister Weber. Bleiben noch die beiden im Hintergrund: der mit der Mütze ist Rudolf Gauß aus Nebringen, Kaufmann, neben ihm Karl Laub, ebenfalls Kaufmann. War das nicht ein Jahrgang?!

Für Nervöse Dextropur

Die ungewöhnlichen Schulstunden des Jahrgangs 1941

NON SCHOLAE SED VITAE ...?

Warum das Fragezeichen? Niemand bezweifelt doch die Gültigkeit und Aussagekraft dieses Ausspruchs. Wenn die in diesem Augenblick zur Schule gehenden Jahrgänge auch anderer Meinung sein mögen — laßt es Euch von einem alten Jahrgang sagen: es stimmt (auch in Bezug auf Mathematik). Aber wir, Jahrgang 1941 (natürlich nicht Geburtsjahrgang, ach, wär' das schön), hatten einige Schulstunden, von denen ich nicht glaube, daß sie zur Bildung unbedingt notwendig gewesen wären, wenn sie auch nichts geschadet haben. Zunächst möchte ich mich aber mit den Worten vorstellen, die mir von meinen lieben Klassenkameraden vom opposite sex in der Schülerzeitung gewidmet worden waren: „Die Christa (damals Müller, jetzt Orthwein. Anmerkung der Redaktion), eine Pfundsgestalt, sitzt ganz versunken in der Ecke ... Ihr Abschlußzeugnis ist ganz gut, das Reden steht ihr wie ein Hut.“ Womit meine Befähigung zur Abfassung eines Artikels im „Spickzettel“ nachgewiesen wäre. Ferner bin ich die ältere der beiden Schwestern Müller (die andere ist Suse, jetzt Brodbeck, siehe „Spickzettel“ Nr. 2, Brief aus Kanada), die in schöner Übereinstimmung — getrennt marschieren, vereint schlagen — festgestellt haben, jetzt würden sie zum ersten Mal guten Gewissens einen Spickzettel zur

Hand nehmen, in der Schule hätten sie sich seinerzeit nicht getraut (siehe ebenfalls „Spickzettel“ Nr. 2). Wie gut, daß sich unser dritter Familienangehöriger, auch ein Ehemaliger, nämlich unser Bruder Hans Walter (nach wie vor Müller) nicht auch noch geäußert hatte. Also zu den erwähnten Schulstunden. Eine davon fand einen ganzen Nachmittag lang im Schönbuch statt. Kein Lerngang, ach wo, sondern Bucheles sammeln. Damals zog die gesamte Oberschule über die alte Steige in den Wald, mit dem Ziel, die Versorgung des Großdeutschen Reichs mit Fett aufzubessern. Ob dies in dem gewünschten Maß gelungen war, weiß ich nicht mehr, ich fürchte, auch in dieser Schulstunde waren wir nicht mit ganzer Aufmerksamkeit dabei.

Kurz nach diesem Buchelesherbst wurden unsere Stunden häufig gestört, nämlich durch Fliegeralarm. Diese Art von Störung möchte ich keinem Schüler wünschen; anfangs hatte es uns ja noch Spaß gemacht, eine freie Stunde zu haben, später wurde es sogar uns zu ernst. Ich glaube, unsere Auswärtigen haben sich manchmal in einen Graben geworfen, wenn sie Flugzeuggeräusch hörten.

Nach Ende des Krieges war bei uns in Herrenberg zunächst große Pause. Soll man's glauben — wir haben uns angestrengt, wieder eine Schule zu finden (wir: ein paar Mädchen). Einmal suchten wir unser Glück in Tübingen, einmal sogar in Horb, aber da beide Städte französisch besetzt waren, behagte uns das Milieu nicht so recht. Schweren Herzens warteten wir, bis unsere Schule Ende 1945 wieder für uns da war. Und da waren wir Mädchen dann platt, daß inzwischen aus unseren Buben* mindestens der Stimme nach „Männer“ geworden waren.

Meine Klasse hauste zuerst im Zeichensaal. Der war schön groß und kalt. Dagegen kann man etwas tun. Die Zentralheizung reagierte aber nicht auf frisches Holz, deshalb stand in jedem

Klassenzimmer ein gewöhnlicher Ofen. Das Holz war, wie gesagt, frisch, und das mag auch ein gewöhnlicher Ofen nicht, deshalb wurden die Brocken rings um den Ofen gebeigt, zum Trocknen. Das gelang dann auch so gut, daß das Holz einmal Feuer fing. Auf die Freiwillige Feuerwehr konnten wir aber gerade noch verzichten.

Übrigens — kaum waren wir nach Neubeginn ein halbes Jahr in der Schule, da mußten wir die Prüfung „zur Erlangung der Mittleren Reife“ oder wie das noch schöner hieß, machen. Wir Mädchen kamen in schwarzen Kleidern und Herr Hailer verteilte Dextropur an Nervöse.

Nach dem Krieg hatte der Feldflugplatz bei Tailfingen ausgedient. Die Natur nahm ihn wieder mehr oder weniger in Besitz. Eines Tages kamen vor die Schule Lastwagen angerollt und wur-

Unser Konto bei der Volksbank: 820

den im Hof abgeladen. Sie enthielten frisch gemähte Kamillen vom Flugplatz. Wir zogen mit unseren Klappstühlen aus dem Zeichensaal in den Hof und betätigten uns als Kamillenspücker. Ich kann nur hoffen, daß es den Kamillen dann nicht ebenso erging wie den von den Jungmädels des Dritten Reichs eifrig gesammelten Heilkräutern — Breitwegerich und Erdbeerblättern — die in einem Stockwerk des Fruchtkastens ausgebreitet, getrocknet und vermutlich vergessen wurden.

Die letzte ungewöhnliche Schulstunde, an die ich mich erinnere, fand im Chemiesaal, der in der 6. Klasse unser Zimmer war, statt. Kann man sich heute vorstellen, daß wegen eines Korbs voll Kirschen eine Schulstunde ausfällt? 1946 oder 1947 aber war ein Korb voll Kirschen schon eine Bio-Stunde, oder was es war, wert. Irgend-ein Menschenfreund hatte unsere Klasse mit Kirschen bedacht, und da saßen wir, noch über die Pause hinaus, und aßen uns toll und voll. Als Herr Holch

hereinkam, kapitulierte er großzügig vor einer Schar von Kirschkernspückern und schrieb ins Klassenbuch: „Kirschenessen“. Daß unsere Buben vom Fenster aus die Kerne auf den Hof hinunterspuckten, versteht sich von selbst.

So, das wär's dann. Wenn ich mit anderen Klassenkameraden gesprochen hätte, wäre vielleicht noch mehr zum Thema zusammengekommen. Ich wollte aber eifrige Mütter nicht beim Windelnwaschen oder Abstauben (mein Sohn ist über die Windeln glücklicherweise hinaus und Abstauben ... na ja) oder erfolgreiche Manager nicht beim Managen stören. So müssen die — hoffentlich geneigten — Leser halt mit meinem Gedächtnis vorlieb nehmen, das allerdings schon immer recht gut war, was mir während der Schulzeit manche Stunde des Lernens erspart hat. Auch meinem Sohn wird mein Gedächtnis einmal von Nutzen sein, hoffe ich wenigstens. Jedenfalls zitiert er heute schon „links der Magen, rechts die Leber“ und „der Mist stinkt“ (wer's kennt, weiß, daß letzterer Ausspruch weniger eine Feststellung über das Verhalten gewisser landwirtschaftlicher Produkte, sondern eine Regel zur Aussprache des „st“ sein soll). Beide Lebensweisheiten verdanke ich natürlich Herrn Holch, dem mein ganz besonderer Gruß gilt. Christa Orthwein

*

Unsere alte Realschule ist übrigens nicht mehr wiederzuerkennen, nachdem sie für die Zwecke der Haushaltungs- und Frauenarbeitsschule umgebaut worden ist. Außer der Schale, den Außenmauern, ist so gut wie nichts übrig geblieben und selbst die Schale strahlt in makellosem Weiß. Für die „Knopflochkaserne“ war es auch höchste Zeit, daß sie ein neues Domizil bekam. Was mit dem alten Gebäude an der Bronngasse geschehen soll, ist noch ungewiß. Der alte Weinkeller unter dem Haus hatte in Schülerkreisen letzthin eine gewisse Berühmtheit erlangt.

Einfache Plazierung

Gustav Gall (Kaufmann in der Tübinger Straße, 1890 bis 1941) war lange Zeit mein Schulkamerad in der Lateinschule. Wir waren damals so wenig Schüler, daß wir gar nicht wußten, in welcher Klasse wir waren. Wir hatten eigentlich nur einen Lehrer, unseren Kollaborator Sattler, später den Oberpräzeptor Weiß. Eine Zeitlang waren wir noch in der Schule an der Gartenstraße, später im Hause an der Tübinger Straße. Die Plazierung war bei uns sehr einfach. In meinem wie im Zeugnis von Gustav stand: 1. bis 2. unter zwei Schülern. Wir waren davon nicht sehr beeindruckt, denn beim Vorweisen des

Zeugnisses zu Hause gab es insofern keine Schwierigkeiten, als aus dieser Angabe kaum Rückschlüsse auf unsere Fähigkeiten gezogen werden konnten. Und darum ging es uns damals. Im Hinblick auf unsere Zukunft war dieser Standpunkt natürlich falsch. Solche Verhältnisse in den Schulen gibt es wohl heute nicht mehr.

Die Hausaufgaben wurden auf Wunsch unseres Oberpräzeptors in der Schule gemacht. Bei einer großen Flasche Bier, die ich in einer der Wirtschaften am Hasenplatz holen mußte, und einer langen, dicken Zigarre beaufsichtigte unser gutmütiger Oberpräzeptor unsere Hausaufgabe. Wie viele Indianerhefte lasen wir damals! Auch das war nicht in Ordnung, und ich möchte es der heutigen Jugend nicht als nachahmenswert empfehlen. Ebenso wenig den Lehrern die Art der Aufsicht — und Lehrmethode. Trotzdem haben wir beide, Gustav und ich, im Leben unseren Mann gestellt.

Eine andere Episode von meinem Gustav ist mir noch in Erinnerung. Sie zeigt auch, wie es die Lehrer nicht machen sollten. Wir hatten in der Schule geometrisches Zeichnen. Ich glaube, der Lehrer war Reallehrer Kleinfelder. Ein strenger, schneidiger Herr. Wir sollten die geometrischen Figuren mit Wasserfarben ausfüllen. Jeder, der damit schon umgegangen ist, weiß, wie schwierig dies ist.

Wie leicht fährt man über die Linie hinaus oder man bringt zuviel Farbe auf die Fläche und weiß dann nicht mehr, wohin mit dem Überfluß. Kurzum, beim Gustav gab es auf seiner Zeichnung sogenannte Wolken. Herr Kleinfelder kam und fragte strengen Tones: „Was ist das für eine Schweinerei?“ Gustav erwiderte harmlos und wahrheitsgetreu: „So wird's halt!“ Entweder bekam er ein Paar Ohrfeigen oder Taten. Wir zitterten vor diesem Lehrer.

Soviel für heute. Vielleicht fällt mir mal wieder etwas ein. Adolf Müller

Der Spickzettel

soll sein ein Produkt honorarfreier Bemühungen all derer, die dem Schickhardt-Gymnasium Herrenberg und dessen Vorfahren angehörten beziehungsweise angehören oder ihm nahestehen. Redaktion Paul Sting, Satz und Druck Robert Schöll, Titel Traugott Schmolz, alle Herrenberg.

Anfragen, Leserbriefe und Beiträge aller Art nehmen die Redaktion (Uhlandstraße 6) und das Schickhardt-Gymnasium (Rektorat) gerne entgegen. Auflage der dritten Nummer 1100 Exemplare.

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820.

Aus der „Stammrolle“ der Schule

Das Verzeichnis aller noch lebenden Schüler setzen wir in diesem Heft mit den Jahrgängen 1914 bis 1919 fort, jeweils ist die vierte Klasse zugrundegelegt. Von den Jungen ist der Jahrgang 1945 bis 1951 an der Reihe.

Immer noch Mittelalter:

4. Klasse 1914/15

Frau Anne Rietli geb. Griesinger	Stuttgart-Degerloch	Professors-Witwe
Frau Irene Georgi geb. Schmid	Stuttgart-Vaihingen	Architekten-Ehefrau
Walter Riethmüller	Herrenberg	Oberstudienrat
Friedrich Baier	Tübingen	Verw.-Oberamtmann
Martin Bühler	Öschelbronn	Landwirt
Robert Hiller	Bondorf	Landwirt
Adelheid Hummel	Stuttgart	Oberschwester
Hermann Krauß	Stuttgart-Vaihingen	Diplom-Ingenieur
Frau Hedwig Haffa geb. Riehm	Herrenberg	
Erwin Unsöld	Stuttgart-Feuerbach	Bankdirektor
Otto Widmayer	Friedrichshafen	Oberlehrer
Ernst Rapp	Herrenberg	Kaufmann

4. Klasse 1915/16

Wilhelm Fromm	Herrenberg	Bankdirektor a. D.
Christian Haußer	Herrenberg	Drechslermeister
Rudolf Binder	Affstätt	Landwirt
		Vorstand des Bauern- verbandes Böblingen
Frl. Berta Guoth	Trochtelfingen	
Frl. Maria Hartstein	Nagold	
Oskar Hiller	Altensteig	Drogeriebesitzer
Paul Schmidt	Herrenberg	Abteilungsleiter
Fritz Stengle	Herrenberg	Landwirt
Guido Trittler	Marl-Hüls	Dr.-Ingenieur
		Ministerialdirigent a. D.
Frau Otti Gittinger geb. Volz	Nagold	Oberstudienrats-Gattin
Frl. Helene Ziegler	Herrenberg	
Karl Lechler	Nehren über Tübingen	Oberlehrer a. D.

4. Klasse 1916/17

Ernst Lechler	Tübingen	Uhrengroßhändler
Karl Schlayer	Stuttgart-Weilimdorf	Dr.-Ingenieur
Frl. Eugenie Schmid	Stuttgart-Vaihingen	Oberstudienrätin
Julius Trittler	Schwäbisch Gmünd	
Karl Binder	Affstätt	Landwirt
Egon Müller	Herrenberg	Versuchstechniker
Willi Roll	Herrenberg	Elektro-Ingenieur
Eugen Rothfuß	Stuttgart-Wangen	
Frau Johanna Schreiber	Freudenstadt	
geb. Bühler		
Frau Else Betz	Stuttgart-Vaihingen	Studiendirektors-Gattin
geb. Fromm		
Frau Klara Hantke	Herrenberg	
geb. Grom		
Frl. Auguste Volz	Hildrizhausen	
Frl. Johanna Zimmermann	Herrenberg	

4. Klasse 1917/18

Ferdinand Amann	Gärtringen	Landwirt
Paul Fleck	404 Bushy Hill Rd.	
	Simsbury-Conn.	
Karl Gengenbach	Stuttgart N	Kaufmann
Kurt Graf	7 West-Park Place,	
	Stamford-Conn.	
August Hummel	Ludwigsburg	Rechnungsrat
Frl. Erna Hisam	Herrenberg	Ober-Postsekretärin
Luise Kappus	Blaubeuren	Schwester
Walter Keck	Herrenberg	Sägewerksbesitzer
Ernst Kübler	Ludwigsburg	
Karl Kübler	Stuttgart-Weilimdorf	Oberegierungsrat
Wilhelm Ziegler	Herrenberg	Buchhalter

4. Klasse 1918/19

Frau Lydia Kern	Herrenberg	Rektorsgattin
geb. Dingler		
Eugen Gauß	Bondorf	Ingenieur
Paul Gerlach	Herrenberg	Gerbermeister
Richard Schwenninger	Stuttgart-Weilimdorf	
Frau Erika Buschmann	Bremen	
geb. Steinebach		
Hans Volz	Korntal	Oberstudienrat

Jahrgang 1945 bis 1951

Anneliese Baier	Herrenberg	
Lotte Bernhardt	Herrenberg	Kindergärtnerin
Herbert Beßler	Nufringen	Justizinspektor
Martin Bühler	Gerlingen	Justizinspektor

Horst Egeler	Tailfingen	Kunststudentin
Renate Gentner	Herrenberg	Ingenieur
Siegfried Glemser	Herrenberg	Justizinspektor
Siegfried Haage	Stuttgart 13	Diplom-Mathematiker
Hansjörg Hägele	Leinfelden	Hausfrau
Renate Hägele	Kelkheim	
verh. Schrepf		
Hildegard Heinzl	Ulm/Donau	Hausfrau
verh. Junginger		
Karl Henß	Böblingen	Diplom-Kaufmann
Marta Hepach	Herrenberg	Hauswirtschaftsleiterin
Marieluise Hiller	Herrenberg	Sekretärin
Erika Hoch	Bremen	
Lieselotte Huß	verstorben	
verh. Schreiwies		
Peter Junkers		
Irmgard Kocher	Leinfelden	Direktrice
verh. Hägele		
Franz Löhmann		
Lothar Lohmiller	Herrenberg	Vermessungstechniker
Josef Marschall	Stuttgart W	Justizinspektor
Dieter Messerschmidt	Tailfingen	
Suse Müller	Port Coquitlam/Canada	Hausfrau
verh. Brodbeck	3568 Oxford Street	
Elisabeth Nuding	Winterbach/Rems	
Hanns-Joachim Pflaumer	München-Perlach	Technischer Kaufmann
Alfred Reinhardt	Herrenberg	Justizassessor
Wolfgang Roller	Neckarsulm-Amorbach	Lehrer
Hansfred Schittenhelm	Böblingen	Kaufmann
Maria Schrade		
Eberhard Schüle	Oberndorf/Neckar	Diakon
Steffen Straub	Stuttgart W	Diplom-Ingenieur
Waltraud Suffel	Heilbronn-Böckingen	Hausfrau
verh. Schloz		
Werner Wucherer	San Jose/California	
	6595 Clifford Drive	
Lieselotte Wüst	Zürich 10	Hausfrau
verh. Bühler		

Von einigen Angehörigen dieses Jahrgangs fehlt der Schule leider die Adresse; falls ein „Spickzettel“-Leser diesem Mangel abhelfen kann, möge er bitte an die Schule schreiben.

'Aus' m Städtle

Was dätet mr au, wenn mr onser Freibad net hättet! 's ischt no net amol Sommer ond scho hemm'r Hochbedrieb Heit morge — heit isch Sonndich, dr siebt Juni — isch d'Kassierere beim Karteverkaufe scho fast ens Schwitze komme, so hent se neidrengt en onser schees Freibad! Dr Parkplatz vor em Bad, dort wo frieher der Aischbach zwische der Allee vo Kastaniebeem g'flosse isch — se hent en onderirdisch glegt — war bsetzt mit lauter Auto. Notabene hot der Aischbach sonst mit em Freibad nix z'doant. 's ischt nemme sei Wasser, sei „frisches“, des do durchfließt wie einst durch dr Frau Haug ihr Bädle bei dr Turnhall! Mir badet heit en Trinkwasser! 's kommt wenigstens aus der Wasserleitung ond wird emmer wieder omgwälzt.

Trotzdem isch koi Fehler, wemm'r durch d'Nas schnauft beim Schwemme ond's Maul zuläßt. 's ischt jo heit nemme so wie frieher, daß mr ens Freibad mueß, wemm'r amol bade will. Ond Kaulquappe, mit dene mir en dr Haug'sche Badschissel no om d'Wett gschwomme sent, kennet sich vor lauter Higiehne em neie Bad au nemme halte. Trotzdem, wie gsagt, zom Gurgle isch oineweg net grad geeignet, des Badwasser, bei aller Higiehne.

Ibrigens, wer net schwemme mag oder ka — de letschtere send gwieß bald ausgschtorbe — dem wird's trotzdem net langweilig em Freibad. 's ischt scho

a Augewoid, wemm'r dene ältere Semeschter zugucke ka, wie se de Athlete margieret. Des ischt gar et so oifach, wenn ausgerechnet an dr Girtellinie de meischte Zentimeter rauskommet. Des schtrabaziert so en Gummizug kolossal. Bauch nei ond d'Bruscht raus, hoißt do die Parole, aber des ischt auf Dauer au a elende Schenderei. Mir Athlete von anno dazumol hents jo net so oifach wie unsere Schulkamerädene. Die hent zwor mit de Pfonde au net schlecht gwuchert, so wie's d'Bibel jo verlangt. Dem weibliche Gschlecht zlieb aber send ganze Industrie entschtande, von der Mode ieber d'Kosmedig bis zo de Mieder! Triumph krönt die Figur, heißt's au em Badazug. Des send de wahre Massebendiger, die Miederfabrikante.

De wahre Genießer, em Freibad nemlich, die kennt mr an der Sonnebrill. Mit dere lieget se auf a Britsch na, lasset sich d'Sonn auf de eigölte Buckel brenne ond no gucket se bloß no. Mr sieht jo net, wo na se gucket.

So a Bigginile, obe fascht nix, onde net viel meh, und zwische dren ebbes zwische 17 ond 25 — do isch so a Sonndichmorge wie der heittig rom oims Nommgucke. Mr mueß bloß aufbasse, daß mr koin Sonnebrand hoimbrengt!

Zom Schluß an guete Rot: A Bsuch em Schtädle om dui Jahreszeit lohnt sich alloi wege onserem Bädle. Ond wege der Badmoistere. Des ischt nemlech oine von ons!

Uir Herimontaner

